

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 138 (1859)

Artikel: Miss Julia Pastrana

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mis̄ Julia Pastrana.

Der Leser erschrecke nicht über die Abbildung eines Geschöpfes, das man der Kleidung nach für ein menschliches, dem Kopfe nach für ein tief unter dem Affengeschlechte stehendes Wesen zu halten geneigt ist. Es war nicht die franke Einbildungskraft eines Malers, welche solche Züge auf das Papier hinwarf; es ist die Natur selbst, die in einer ihrer seltsamsten Launen dies Wesen ins Leben stellte und zu ihren vielen Rätseln ein unauflösliches mehr hinzufügte. Würde der Kopf mit einem undurchdringlichen Schleier umhüllt, so könnte uns wenig Absonderliches auffallen. Die Glieder sind ebenmäßig ausgebildet, die Hände und Füße sogar zierlich. Hals und Schultern haben schöne Formen, nur sind sie mit langen schwarzen Haaren, wie überhaupt der ganze Körper, dicht bedeckt. Was aber dieser Hals trägt, könnte einem vor Entsetzen die Haare zu Berge treiben. Es ist kein Kopf, o bewahre! wir nennen's nur so, weil man sich eben auf einem Halse jeweilen einen Kopf denkt; es ist blos eine Zusammensetzung des Häflichsten, was an den Köpfen aller wilden Thiere zu finden ist. Die Kinnbacken treten an ihm hervor wie beim Barian; die Stirn ist kaum zwei Finger breit und trägt ein verschiebbares Fettpolster, das über den kleinen schwarzen Augen noch durch lange Borstenbüschel verunziert wird. Die Nase ist nur ein schwammiger Fleischklumpen mit weit aufgesperrten Flügeln und ohne Nasenbein. Ueber den ganzen Schädel zieht sich eine fast zolldicke Haut, die überall mit längeren oder kürzeren schwarzen Haaren dicht besetzt ist. An den Backenknochen, um das Kinn, über der Oberlippe, zu den Seiten der Nasenflügel und unter den Ohren drängen sich diese Haare zu einem starken Bart zusammen. Das Häflichste des ganzen Gesichtes ist aber der uns förmlich große Mund, der mit seinen wulstigen Lippen mehr als einen Zoll weiter hervorsteht als das Kinn. Von den Zähnen in demselben sehen



wenige Menschenzähnen ähnlich; die Zunge ist eine große Fleischmasse ohne irgend eine bestimmte Form. Und dieses Menschenungeheuer nennt sich Fräulein Julia Pastrana! Klingt es nicht fast als Hohn allen Kokosnussölseabgewaschenen Fräuleins gegenüber? Dennoch besitzt Julia Pastrana manche Fertigkeiten, die man am wenigsten bei ihr suchen würde. Sie spricht englisch und spanisch, singt recht ordentlich, spielt etwas Klavier, tanzt ausgezeichnet und ist auch in weiblichen Arbeiten nicht unbewandert. Natürlich fragt sich ein Feder, der sie sieht oder auch nur von ihr hört, wer und wo die Eltern derselben gewesen seien. Dass sie von einem wilden Indianerstamme Meriko's herstammt, ist mit Gewissheit festgestellt; was aber nähere Angaben betrifft, so bestehen darüber nur zweifelhafte Gerüchte, die um so unwahrscheinlicher werden, je mehr Bären und Affen darin eine Rolle spielen. Julia Pastrana lässt sich schon seit einigen Jahren

in den Hauptstädten Europa's ums Geld sehen, ein Trost für alle häßlichen Weiber; denn wo ein Mann diese sieht, wird er in seiner Ehe hälfte, und wäre sie auch noch so häßlich, fortan eine wahre Venus erblicken.

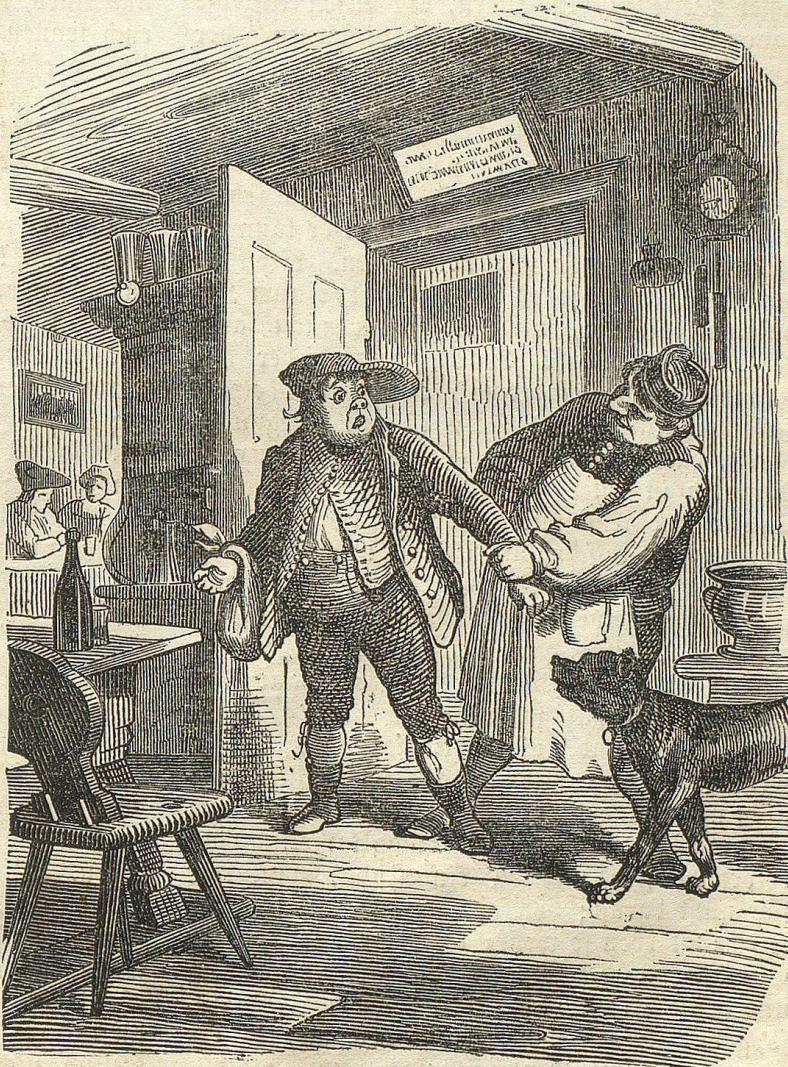
Kluge Fürsprache.

Ein Prediger, der seine Gemeinde zu reichen Gaben für eine Liebessteuer bewegen wollte,

sagte nach einer sehr beredten Predigt über die christliche Mildthäitigkeit: „Ich fürchte aus den Zeichen des Mitgefühles, das ich in Eueren Augen lese, daß Manche von Euch zu viel geben werden. Ich ermahne Euch daher, zuerst gerecht zu sein, ehe Ihr dem Edelmuth Gehör gebet, und wünsche, daß Niemand Etwas auf den Teller legt, der seine Schulden nicht bezahlen kann.“ Die Liebessteuer war eine der reichsten.

Das Wirthshaussschild.

An einer Schenke standen diese Worte: „Heut' zehrt man für sein gutes Geld, und morgen gratis, wem's gefällt.“ Hansmichel ging vorüber an der Pforte und sagte: „Heute bleib' ich draußen, doch morgen will ich wacker schmausen; der Wirth soll wahrlich an mich denken.“ Am andern Tag tritt unser Michel ein, sitzt an den Tisch und läßt sich tüchtig schenken. — „Wein!“ rief er, „Meister, schnell! und wieder Wein! Und gute Bissen, Herz und Magen labend! Ich bin ein Freund und zeche bis heut' Abend!“ Da hättet ihr den Michel sehen sollen: wie leert er flink den Teller ab, den vollen; wie läßt er füllen flugs die leere Flasche! Das war euch ein Geschlemm, Geschlamp, Gena sche! Doch endlich kann er sich nicht länger eischen; da steht er plötzlich auf, um zu entweichen; sieht aber nicht erst lange in die Tasche, vorbei am Wirth mit einem Freundschaftswinke, und ohne Umschweif greift er nach der Klinke. Da hiebt der Wirth ihn an u. sagte: „Steht! Man zahlt, mein Kamerad, bevor man geht!“ — Der Michel rief: „Ihr seid gut aufgelegt, der Spaß ist stark; doch weiß ich's recht, Herr Wirth, ist man allhier heut' umsonst verpflegt.“ — „Oho!“ erwiederte der Gastliche, „Ihr irrt; ich sage heute, was ich gestern sprach; mein Schildspruch bleibt, seht nur gefälligst nach!“



Der Michel zahlt: „Ich bin ins Netz gegangen dies eine Mal, weil ich Euch Glauben lieb. Nun weiß ich's, und Ihr sollt mich nimmer fangen: das morgen heißt bei euch so viel als nie.“